Ich möchte nicht Bundesrat sein

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 20

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schwarzen. Sie fühlen sich dort daheim und sind dort unter ihresgleichen; sitzen des Abends auf den Treppen vor den Häusern und unterhalten sich über die Strasse.

Brooklyn ist geschichtlich fast ebenso alt wie Manhattan, da es aus einer holländischen Niederlassung von 1636 hervorgegangen ist. Es ist durch mehrere Brücken mit dem übrigen New York verbunden. In Brooklyn liegen die gewaltigsten Schiffswerften der Welt. Coney Island, das am Atlantischen Ozean liegt und zu Brooklyn gehört, ist der Badeort New Yorks. Im Sommer vergnügen sich dort am Wochenende über eine Million New Yorker am Strand. In Brooklyn findet man das grösste Hotel der Welt. Es ist das Saint-George-Hotel, das eine riesige Stadt in der Stadt ist. Man kann dort jahrelang wohnen, seine Einkäufe machen und sich unterhalten, ohne je das Hotel zu verlassen.

Queens, ein anderer Bezirk New Yorks, ist vor allem durch seine Pferderennen bekannt. Schon um 1823 wettete man um grosse Summen in Jamaika, einem Rennplatz, wo Hunderttausende von Zuschauern Platz finden. Belmont, ein anderer Rennplatz, ist durch seine Wetten berühmt. An einem Pferderennen kann man dort ganze Vermögen gewinnen — oder auch verlieren! Die Amerikaner sind leidenschaftliche Wetter, wenn sie sich auf dem Rennplatz aufhalten.

Richmond, der letzte der fünf New Yorker Bezirke, heisst auch Staten Island. Es ist zweimal so gross wie Manhattan und wurde früher von den reichen Leuten bewohnt, doch heute ist es ein Stadtteil mit kleinen Häusern, weitläufigen Schiffswerften und einigen landwirtschaftlichen Betrieben.

(Fortsetzung folgt.)

Ich möchte nicht Bundesrat sein

In Ems, Kanton Graubünden, ist eine Fabrik. Sie macht aus Holz Zucker und aus dem Zucker Spiritus (Alkohol). Diesen Spiritus braucht man als Benzin. Aber der Spiritus aus Holzzucker ist nicht so gut wie das richtige Benzin. Die Automobilisten spotten: «Emserwasser!» Sie schimpfen. Warum schimpfen sie? Weil der Bundesrat befohlen hat, den schlechten Emserspiritus in das gute Benzin zu schütten (das Benzin mit Emserspiritus zu mischen, so wie unsereiner Kaffee mit Milch mischt).

Aber als Krieg war, da sind die Automobilisten doch froh gewesen über das «Emserwasser». Wir haben ja damals viel zu wenig richtiges Benzin gehabt. Jetzt haben wir wieder genug richtiges Benzin. Darum meinen die Automobilisten, man solle die Emserfabrik schliessen. Die tausend Arbeiter entlassen. Der Kanton Graubünden ist arm. Er wehrt sich . . . 1000 Arbeitslose!

Und wenn es wieder Krieg gibt? Dann sind wir wieder froh über das Emser-«Benzin».

Was soll der Bundesrat tun? Die Emserfabrik schliessen? Dann sind die Automobilisten froh und die Bündner zornig. Die Emserfabrik weiterarbeiten lassen? Dann sind die Automobilisten zornig und die Bündner froh. Ob so oder so, man wird auf ihn schimpfen. Ich möchte nicht Bundesrat sein. Gf.

Ein schlechter Spass

Ein armes, altes Fraueli hausiert mit Bürsten. Es verdient herzlich wenig damit. Es braucht aber auch wenig zum Leben. Ein Tässlein Kaffee, schmackhaftes Brot darein gebrockt — mehr begehrt es nicht als Speise. Seine Bürstenwaren zieht es auf einem Wägelein hinter sich her von Haus zu Haus. Dumme Buben machen oft dumme Spässe mit dem einfältigen Fraueli, das niemanden etwas zuleide tut. Halbwüchsige Buben sind halt manchmal so. Sie denken nicht «naseslänge». Ein Beispiel, wie sie es trieben:

Die arme Hausiererin geht mit ihren Bürsten in ein Haus. Das Wägelein steht allein da. Die bösen Buben binden mit einer Schnur die Räder des Wägeleins zusammen. Das Fraueli kommt wieder, stellt seinen Bürstenkorb auf das Wägelein und will damit weiterfahren. Es geht nicht, die Räder sind ja zusammengebunden. Das alte Mütterlein merkt das nicht und zieht und zieht. Die Buben lachen es aus. Sie finden das so lustig.

Der Lehrer und der Pfarrer finden das nicht lustig, als man es ihnen erzählt. Der Lehrer bestraft die bösen Buben, und das gehörig. Und der Pfarrer tadelte sie am Sonntag in der Kirche vor allen Leuten. Die Buben bekamen rote Köpfe, so schämten sie sich. Ob sie sich schämten wegen ihrer Bosheit oder nur wegen des Tadels so vor allen Leuten — ich weiss es nicht. Immerhin, sie liessen die arme Frau fortan in Ruhe. Aber eben, ob es aus Angst vor dem Lehrer und dem Pfarrer geschah, oder ob sie ihr Unrecht eingesehen haben, ist nicht klar. Man hätte den Fall nämlich auch anders abwandeln können, wie man so sagt. Etwa so:

Der Lehrer hätte den Lausbuben sagen können: «Was ihr da gemacht habt, ist zwar ein Spass, aber ein sehr schlechter Spass, ja sogar ein bodenlos dummer Spass. Ich weiss euch einen besseren. Gehet in den Wald. Sammelt einen Sack voll Tannzapfen. Legt diesen Sack dem armen Fraueli heimlicherweise auf das Wägelein, wenn es wieder in ein Haus geht. Dann schaut, was es für ein spassiges Gesicht macht, wenn es wieder herauskommt! Wie es den Kopf schüttelt. Wie es am Sack herumtastet. Wie es ihn aufknüpft. Wie es staunt. Dann dürft ihr lachen, so recht nach Herzenslust lachen. Aber dann geht hin und helft ihm das Wägelein schieben. Ein grandioser Spass wäre das. Und alle Welt hätte Freude an solchen Lausbuben.»

Der Redaktor meint nur: Das Schlechte bekämpft man am besten, indem man das Gute weckt. Die Buben sind nämlich gar nicht so schlecht, wie es manchmal aussieht, nur dumm und gedankenlos und übermutig und grosshansig. Gf.